



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Kapitel zur Entstehungsgeschichte des Krieges

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Ein Kapitel zur Entstehungsgeschichte des Krieges



ie Gedankengänge des Feld-, Wald- und Wiesensozialismus haben uns im ganzen wenig Neues über unsere Ansicht vom Kriege und seine Entstehungsgeschichte gebracht. Wenn man die Ideen der tüchtigen und klugen Leute verfolgt, die wir in allen Ländern unter den Sozialisten finden, so kommt man gewöhnlich zu einem Punkt, wo sich irgend etwas wie eine große Mauer aufstürmt, über die der sozialistische Denker nicht herüberklettern kann. Es ist die Mauer der Parteidoktrin. Die Ideengänge vom Kapitalismus werden auf irgend eine gezwungene Weise in das Gedankensystem hineingebracht, der alte Leisten hervorgeholt, und es fängt eine Schablone an, die man nicht vertragen kann.

Nach der reinsozialistischen Anschauung hat schließlich der Kapitalismus in allen Staaten den Krieg verursacht, oder wenigstens einen erheblichen Teil daran gehabt. Klassengegenätze und Klassenpolitik in den einzelnen Ländern spielen bei der sozialistischen Betrachtungsweise eine große Rolle. Solche Ideengänge, so einseitig sie sind, haben trotzdem ein Gutes, ihr Nachdenken führt uns dazu, uns über gewisse Zusammenhänge der großen auswärtigen Politik mit der inneren Politik in manchen Ländern — besonders in Rußland ist das nützlich — Rechenschaft zu geben. Das haben wir bisher zu wenig getan. Dabei müssen wir uns hüten, durch allzu große Generalisierungen den Fehler der sozialistischen Gedankengänge nachzuahmen. Zu der hier gestreiften Frage haben russische Sozialisten wertvolle Beiträge geliefert, auf die ich später zu sprechen komme.

Wir erinnern uns, daß die Krisis, die dem Kriege vorherging, in eine Zeit fiel, die für zwei Länder nicht leicht war. England hatte schwere Verfassungskämpfe hinter sich, die Home Rule-Frage spaltete das Land in zwei Lager, die sich immer feindlicher gegenüberstanden. Der König hatte vergeblich den Konflikt beizulegen versucht. In Irland hatten sich die Gegner bewaffnet, ein Bürgerkrieg schien bevorzustehen.

In Rußland war das Ministerium Koloetzoff von Goremykin abgelöst, der im Sinne der reaktionären einflußreichen Hofelique, die den Zaren umgab, die Zügel straffer anziehen sollte, die nach ihrer Ansicht Koloetzoff zu sehr am Boden hatte schleifen lassen. Man ahnte in einem Teil des russischen Volkes, was dieses Ministerium für Rußland bedeuten würde, und selten ist ein Staatsmann so ablehnend und kalt von einem Parlament empfangen worden wie Goremykin bei seinem Amtsantritt; besonders von den Sozialisten und den extremen Linken, die die Polizeiregierung der Rechtsparteien nur zu gut kannten. Zusammenstöße konnten nicht ausbleiben. Die in Rußland ganz revolutionär orientierte Arbeiterschaft benutzte die Anwesenheit von Poincaré und Viviani in Petersburg zu großen Streiks — den ersten bedeutenden politischen Streiks nach der Revolution. Es floß Blut auf den Straßen der Hauptstadt und Poincaré konnte die Schüsse hören, mit denen die Gegner der Regierungspolitik zu Boden gefnallt wurden.

Man hat nach dem Kriegsausbruch in den russischen Zeitungen vom Schläge der Nowoje Wremja das Gerücht verbreitet, die deutsche Regierung hätte hinter diesen Vorgängen gestanden, man hat unserem Botschafter eine Art Verschwörertätigkeit angebüchtet, die er die ganze Zeit seiner Anwesenheit in Rußland mit ungeheuren Geldsummen betrieben haben soll. Solche plumpe Verleumdungen, die durch nichts bewiesen worden sind, zeugen nur davon, daß man selbst in dieser Beziehung sich einer Schuld bewußt war, die man durch Angriffe auf andere verdecken wollte.

Genau so bei den englischen Wirren. Man hat zwar nicht behauptet, daß etwa der Fürst Lichnowsky die irische Bewegung hervorgerufen oder begünstigt hätte, weil das der deutschen Politik in dieser natürlich von Deutschland arrangierten Weltkrise nützlich war — ganz so plump wie die Russen sind die englischen Politiker nicht —, aber man hat gesagt, Deutschland habe die schwierige innere Situation Englands auszunutzen wollen, um in dem internationalen Konflikt fest aufzutreten.

Es gibt im neutralen und namentlich in dem Deutschland nicht wohlgestimmten Publikum gewisser Länder viele Leute, die solche Märchen glauben — in England ist diese Mär zum Allgemeingut des Volkes geworden. Die Leute halten uns für dümmer als wir wirklich sind, und andererseits — das müssen wir als mildernden Umstand hinzufügen — ist das englische Publikum in Wahrheit durchschnittlich dümmer als wir es glauben. Selbst die geistig am höchsten stehenden Leute in England — auch solche, denen Deutschland und deutsches Denken gut bekannt sind, wenden heute dieselben Phrasen an, bedienen sich bei der Einschätzung des Weltkonflikts derselben Schlagwörter, die die englische Presse zurechtmacht. Die Leiter dieser Presse und die englische Regierung allein besitzen die Fähigkeit, das englische Publikum richtig einzuschätzen.

Hat nicht die Geschichte aller Zeiten und Völker bewiesen, daß ein Volk, das innere Fehden und Kämpfe durchzumachen hat, durch nichts fester aneinander

gefettet wird als durch einen Sturm von außen, und sollte das nicht der jüngste Altaché in unserem diplomatischen Dienste gewußt haben? Hat nicht unsere eigene Geschichte uns gezeigt, daß der den Deutschen angehörende Stammeshäber in den großen Kämpfen verschwunden ist, die wir zur Befreiung unseres Landes von äußerem Drucke führen mußten? Nur ein Engländer, der die Geschichte des Kontinents von dem Gesichtspunkte des Zerfleischens der Festlandsmächte zum Vorteil Großbritanniens betrachtet und dem das *divide et impera* die Maxime aller Politik ist, konnte auf den absurden Gedanken kommen, daß wir durch einen Krieg die momentane innere Zwietracht Englands oder Rußlands hätten ausnutzen wollen. Umgekehrt aber ist das Rezept schon öfter in der Geschichte ausprobiert worden, nämlich Kriegsführung nach außen, um innere Gegensätze, die man auf andere Weise nicht mehr verhindern kann, auszugleichen. Wenn man eine nach außen wirksame nationale Parole hervorsuchen kann, so besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, daß auch der größte innere nationale Gegensatz zurücktritt oder verschwindet. So sind die Kriege, die Napoleon III. geführt hat, zum großen Teile mit zu erklären aus den innerpolitischen Situationen in Frankreich, die den Kaiser nötigten, wenn nicht die Dynastie bedroht werden sollte, einen Ausweg nach außen zu suchen*).

England hätte die Fabel von der Absicht Deutschlands, die Arbeiterbewegung auszunutzen, niemals erfunden, wenn es nicht die Aufmerksamkeit der Welt ablenken wollte von einem der Nebenmotive, die das englische Kabinett mit zum Kriege veranlaßten. Denn — wir dürfen es annehmen — die Unmöglichkeit, diese Krise anders als durch einen Bürgerkrieg zu enden, war ein wichtiger Grund, der sowohl das am Ruder befindliche englische Kabinett als die Führer der Opposition die Möglichkeit, ja die Erwünschtheit des Krieges leichter ins Auge fassen ließ, als sie das getan hätten, wenn in England alles in Ordnung gewesen wäre. Mehr will ich bezüglich Englands nicht behaupten.

Ich wollte aber von Rußland sprechen. Hier lag die Situation erheblich anders. Das Jahr 1905 hatte die russische Revolution gebracht. Das Oktobermanifest war dem Zaren vom Volke abgetrotzt worden. Die Verfassung folgte. Nur schwer hatten sich der Zar und die ihn umgebende Clique dazu entschlossen, dem Volke entgegenzukommen. Das Oktobermanifest blieb jedoch ein „Feigenpapier“ und Rußland eine Scheinmonarchie, in der nach wie vor der absolute Zar sich nicht einmal dem Namen nach von dem ererbten Selbstherrschertum trennen wollte, in dem die herrschende und immer gewinnstüchtige Bürokratie und Adelsclique nur ein Bestreben kannten, ihre eigene Macht möglichst wieder zu befestigen und auszubauen. Die Kontrerevolution, das Stolypinsche Wahlgesetz und die Stolypinsche Ara folgten auf die Revolution. Schrittweise

*) Vergl. Bismarck, Gedanken und Erinnerungen, Bd. 1, S. 68, „es ist ja ein namentlich in der französischen Politik gebräuchliches Mittel, innere Schwierigkeiten durch Kriege zu überwinden“.

wurde eine Politik verwirklicht, die die Erfolge des Jahres 1905 wieder rückgängig machte. Ihre Wirkung war in der inneren Politik steigende Entfremdung von Regierung und Volk und der Wunsch im Volke, diese verhängnisvolle Entwicklung zu hemmen. Reize zu einer zweiten Revolution mußten durch eine solche Politik gelegt werden, die eine vollkommen innere Beruhigung des Landes — eine Entwicklung nach Analogie des Preußens nach der 48er Revolution — unmöglich machte. Das Land, dem jedes Ideal genommen wurde, ging durch eine Periode hindurch, für deren Gefühlsleben der Archibaschem'sche Roman Sanin bezeichnend ist, ein Ekel der Gemüter vor dem politischen Treiben hatte die Besten des Landes erfaßt — unten aber gärte und brodelte es langsam weiter. In der Duma sahen wir in allen Fragen der inneren Politik einen ständigen Kampf der Regierung mit dem Volke, das vergeblich versuchte, sich dem Streben seines Herrschers, der auf eine immer größere Entrechtung des Landes hinauswollte, zu widersetzen.

Es war klar, daß die russische Regierung einen solchen Kampf mit einigermaßen Aussicht auf Erfolg nur dann führen konnte, wenn sie ein Ventil öffnete, das die Aufmerksamkeit des Volkes in eine andere Richtung lenkte, und wenn es ihr gelang, die russische Gesellschaft von den brennendsten inneren Fragen durch Fesselung an andere große Probleme wegzurichten. Stolypin der in seiner Art ein Mann von großen Gesichtspunkten war, erkannte diese Notwendigkeit genau. Er wollte an Stelle der Revolution die „Evolution“ von innen setzen, wie es der russische Sozialist Martow, dessen Gedankengängen*) ich hier teilweise folge, genannt hat. Zunächst mußten die Bauern, wenn es irgendwie ging, durch eine Agrarreform den revolutionären Bestrebungen entfremdet werden, denn die Haltung der Bauern hatte noch bei der letzten Revolution eine große Rolle gespielt, und nicht umsonst war es das Ideal der alten Narodniki gewesen, ihre Ideen vor allem auf den Bauern zu übertragen, ins Volk zu gehen. Die revolutionäre Arbeit des russischen Volksschullehrers und Studenten sollte durch die Agrarreform von innen heraus unwirksam gemacht werden. Ich will natürlich nicht behaupten, daß diese Gedankengänge allein den Anstoß zu der großen Stolypin'schen Reform gaben — Stolypin wollte auch die Wirtschaft des russischen Bauern verbessern und das ganze Land dadurch auf einen gesunden wirtschaftlichen Boden stellen —, ich nehme aber wohl an, daß dieser Beweggrund der wichtigste für die Stolypin'sche Politik gewesen ist.

Es genügte aber nicht, wenn der Bauer gewonnen wurde, auch für die Intelligenz mußte ein Ziel gefunden werden, das sie von dem Elend der inneren Politik, vom Gedanken an eine zweite Revolution wegführte und ihre Wege auf irgend eine Weise mit den Interessen der Regierung verknüpfte.

*) Martow, Der Krieg und das russische Proletariat in Nr. 1 der „Internationale im Kriege“.

Das geschah durch „Ausgabe der neuen Losung eines größeren Rußland“, durch Inaugurierung der nationalistischen Politik im Innern (der Verfolgung der sogenannten Fremdvölker wie Finnen, Deutsche usw.) und der imperialistischen Politik nach außen. Man hat es in Rußland stets beobachten können, daß in einer Beziehung dem Volke größere Rede- und Debattierfreiheit zugestanden wurde, als dies sogar in den westlichen Ländern der Fall zu sein pflegt — nämlich auf dem Gebiete der äußeren Politik, mit deren Problemen die russische Publizistik sich von jeher immer eifrig beschäftigt hat. Das Motiv dafür war der alte Wunsch der russischen Regierung, eine Ablenkung der russischen Gesellschaft von den innerpolitischen Tagesfragen herbeizuführen. Ganz in derselben Richtung ging Stolypin. Er hat auch hier in großem Stile gearbeitet. Eine große Interessengemeinschaft zwischen Bourgeoisie und Regierung sollte geschaffen werden. Die nationalistische Politik, die imperialistische nach außen sollte das Banner sein, um das sich Intelligenz und Regierung gemeinsam scharen konnten. Die Partei der Nationalisten in der Duma wurde die eigentliche Stütze der Regierung, ein Mann wie Graf Bobrinsky, der Befreier Galiziens und spätere Statthalter der Russen in Lemberg, wurde einer der populärsten Männer in Rußland. Eine rührige auswärtige Politik, die ganz von allslawischen Ideen beseelt war, setzte ein. Der russische Kubel arbeitete in den österreichischen Landen, in Böhmen, in Galizien, in Kroatien. Serbien sollte der Hebel werden, von wo aus Österreich zertrümmert und die allslawische Politik Rußlands ihren Zielen nähergebracht werden sollte. Es folgte eine ganz bewußte Abkehr von Problemen des fernen Ostens: Zargrad, die Meerengen als das Ausfallstor für Rußland, als der Schlüssel zur Beherrschung der slavischen Länder am Balkan, wurden das Stichwort, auf das die russische Gesellschaft abgerichtet wurde, die russische äußere Politik eingestellt war.

Diese zu Gunsten einer populären nationalistischen Politik verfolgte bewußte Abkehr vom Osten und Zuwendung gegen den Westen, die bis zum Extrem durchgeführt früher oder später einmal zu einem Zusammenstoß mit den westlichen Mittelmächten führen mußte, wurde von England gewünscht und begünstigt, das zur nötigen Zeit, wie Fürst G. Trubezkoi in seinem bekannten Buche „Rußland als Großmacht“ feststellt, „den dazu notwendigen Druck auf Japan während der Friedensverhandlungen ausübte“. Von diesem Moment an wurde die nationalistische Politik Rußlands auch für uns direkt gefährlich. Die Annäherung Rußland-England war die zweite große Etappe auf dem Wege der Verwirklichung der Stolypinschen weitausschauenden Gedanken, sie war aber auch zugleich der verhängnisvolle Wendepunkt, denn von dem Moment ab hatte Rußland nicht mehr die Frage über Krieg oder Frieden ganz allein fest in der Hand.

Die dritte Etappe, die Stolypins Nachfolger als sein wohl ungewolltes Vermächtnis übernahm, war der Krieg mit Deutschland und Österreich-Ungarn.

Doch zurück zum Beginn dieser Entwicklung. Die russische Bourgeoisie, die sogenannte Gesellschaft, hatte diese neuen politischen Ideale schnell in sich aufgesogen, dürstete sie doch danach, überhaupt ein Ideal irgend einer Art, sei es auch was es sei, zu haben. Das slavische Ideal aber, das von der Regierung geschickt zurechtgemacht dem Volke serviert wurde, kam so vielen alten historischen und religiösen Überlieferungen des Volkes entgegen, daß es nicht schwer war, die Ideengänge populär zu machen. Ein Mann wie Mitrofanow ist ein typisches Beispiel für die Reflexwirkung jener großen Gesichtspunkte der Stolypinschen politischen Gedankengänge auf die Massen.

Ich zitiere Martow: „In einer Zeit als die dritte und vierte Duma von der ununterbrochenen Gegensätzlichkeit der grundlegenden Interessen des adligen und bürgerlichen Rußlands auf allen Gebieten der inneren Politik, von der Unmöglichkeit ihrer Verschmelzung auf dem Boden der Konterrevolution vom 3. Juni Zeugnis ablegten, zeigten die jährlichen Debatten über die äußere Politik und die Landesverteidigung die gegenseitige Annäherung der alten Stände und der bürgerlichen Gesellschaft in der Verfolgung imperialistischer Aufgaben nach außen. Auf diesem Gebiete, dem Gebiete der Landesverteidigung und der äußeren Politik stellten die Monarchie und der Adel der Kritik und den Wünschen der bürgerlichen Gesellschaft möglichst wenig Hindernisse entgegen, wie auch die Bourgeoisie ihrerseits mit der größten Bereitwilligkeit das materielle und formelle Handeln der Monarchie, der Bürokratie und des Adels hier möglichst unangerührt ließ. Die alljährlich zutage tretende „nationale Einigkeit“ in den Fragen der Entwicklung „der äußeren Macht“ erschien zu gleicher Zeit als die Methode bewußter politischer Erziehung der breiten bürgerlichen und kleinbürgerlichen Massen zum Zwecke ihrer Unterordnung unter die Interessen des Imperialismus. Diese Massen, die vor 1905 die Überlieferung der Gleichgültigkeit und des heimlichen Mißtrauens gegen die kriegerische und auswärtige Politik des Zarismus in sich genährt hatten, wurden jetzt systematisch darauf vorbereitet, im kritischen Moment die „nationalen“ Interessen mit dieser Politik zu identifizieren. So wurde jene öffentliche Meinung fabriziert, die einer kriegerischen auswärtigen Politik günstig gegenüberstand, und auf die der russische Imperialismus sich in dem Falle stützen konnte, wenn jene Politik sich gezwungen sah, oder es für nützlich hielt, das Schwert aus der Scheide zu ziehen“.

Wie die kommende russische Revolution im Jahre 1904/5 zu einer Beschleunigung des mandschurischen Abenteuers geführt hatte, so diente auch jetzt die Tatsache der früheren Revolution und die Furcht vor einer neuen dazu, wie Martow hervorhebt, „das Tempo der imperialistischen Weltpolitik nach außen zu beschleunigen“. „In der Mongolei und in der Mandchurei, in Turkestan und im nördlichen Persien, in Armenien und Mazedonien, in Albanien, Galizien und dem uginischen Rußland konnte der Zarismus seine aktive Politik erneuern, indem er sich nicht nur auf die Unterstützung des englischen

und französischen Kapitalismus, sondern auch auf die Sympathie breiter Kreise der bestehenden Klassen Rußlands selbst stützte. Nicht nur die Dobrinsky und Savenko, die Krupenski und Schulgin, sondern auch die Gutschkow und Dmowski, Struve und Schingariow, Brjantšchaninow und Njabuschinsky, Mişukow und Tschelnokow standen hinter der russischen Diplomatie bei ihren Intrigen, Schachzügen, Manövern und Gegenmanövern, die seit dem Jahre 1908 nicht aufhörten, den Frieden Europas täglich zu bedrohen“.

Martow betont, daß diese Politik Stolypins und seiner Nachfolger in ihrer Rückwirkung auf die innere Politik dann von vollem Erfolg hätte gekrönt werden können, wenn „die Geschichte genügend Zeit“ gegeben hätte. Das sei aber nicht der Fall gewesen, der Krieg habe die Politik noch im allzugroßen Werden betroffen, die innere Konsolidierung des Landes sei noch nicht weit genug gewesen, als daß jene Ziele der Evolution, des Zusammenschmelzens der Interessen von Gesellschaft und Regierung ganz erfüllt gewesen wären. Für die Ziele der russischen Sozialisten sei das günstig. Der Kampf, den Stolypin beabsichtigte unmöglich zu machen, könne jetzt wieder aufgenommen werden.

Es ist im Grunde genommen derselbe große Denkfehler, den die Russen im japanischen Kriege begangen haben. Sie denken ihre Gedanken nicht zu Ende, und sie sind schlecht informiert.

Stolypin dachte gewiß auch nicht den Gedanken seiner nationalistisch-imperialistischen Politik so weit, daß er den Krieg mit Deutschland und Österreich-Ungarn und die vollständige Verstrickung des Landes in die englische Politik vorhergesehen oder gar gewollt hätte. Das war aber eben sein Fehler und dafür müssen seine Nachfolger jetzt büßen. Er trieb den Teufel durch Beelzebub aus. Er selbst besaß vielleicht die harte Faust, im gegebenen Moment die Appetite jener einflußreichen panslavistischen Kreise, die ihre Führer in gewissen großfürstlichen Familien selber hatten, zu zügeln. Wer stand ihm aber dafür, daß seine Nachfolger dies vermochten? Und dann, hatte er und hatten seine Nachfolger den richtigen Begriff von der militärischen und moralischen Kraft Deutschlands und dachten sie den Gedanken weiter, was mit der inneren Politik Rußlands geschehen würde, wenn der Krieg nicht so endete, wie man es wünschte? Das „schapkami sakidajem“ (wir werden sie mit unseren Mützen zudecken), das zu Beginn des japanischen Krieges ertönte, wiederholte sich auch diesmal in den russischen Gedankengängen, die in Sicherheit gewiegt waren durch die Aussicht auf die Hilfe des französischen Bundesgenossen und durch die ermutigende Haltung, die England einnahm.

Der durch seine Rücksichtslosigkeit im Handeln und durch seinen Einfluß bei Hofe bekannte jetzt verstorbene Führer der russischen Konservativen, Peter Durnowo, hatte im November 1913, als wieder einmal in der inneren russischen Politik Schwierigkeiten und Gegensätze zwischen Regierung und Duma sich

türnten, eine Unterredung mit einem deutschen Staatsmanne über dieses Thema. Durnowo, der eine unbegrenzte Verachtung für die Duma hatte, trotzdem aber nach Art der russischen Konversativen von ihrer Gefährlichkeit überzeugt war, sprach damals das gewissenlose Wort aus: „wir werden die Duma nicht anders tot kriegen als durch einen Krieg“. Als ihm darauf der deutsche Staatsmann erwiderte: „er denke natürlich nur an einen siegreichen Krieg. Wie aber, wenn dieser Krieg für Rußland mit einer Niederlage enden würde?“, entgegnete, Durnowo stolz: „daran denke niemand in Rußland, jeder glaube nur an einen Sieg. Aber wenn es auch in einem Kriege Rückschläge geben werde Rußland bleibe doch immer Rußland“.

In dieser Unterredung, die für die gewissenlose Denkweise der führenden russischen Politiker bezeichnend ist wie keine andere, haben wir den Kern der Anschauung der herrschenden russischen Schicht über einen Krieg. Um die Duma totzukriegen, ist es unter Umständen gleichgültig, Millionen von Leben zu opfern. Das sind Erwägungen zweiten Grades. Die großen Maximen und Ziele der inneren Politik zuerst, alles andere ist sekundär.

Je mehr wir uns in solche Anschauungen vertiefen, um so klarer wird uns die ganze Lächerlichkeit jener politischen Gruppen, wie Struwe, Miljukow und Mitrofanow, der für uns Deutsche die Gedankenzusammenhänge jener Reflexpolitiker so deutlich zusammengefaßt hat.

Sie glaubten zu schieben und sie wurden geschoben.

Die panslavistische Idee zusammen mit dem Popanz von der Gefahr der deutschen Reaktion, das war das ihnen vorgehaltene rote Tuch, das ihnen den freien Blick blendete. Sie kämpften für die „Freiheit“ — und unterstützten einen Durnowo. Das Tragische und das Lächerliche liegen nahe beieinander.

